

Chronik der Churer Stadtschule

Autor(en): **Cantieni, Domenic / Härtli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **38 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chronik der Churer Stadtschule

Domenic Cantieni, Chur



Bei den Überlegungen, die ich im Zusammenhang mit dieser Kurzchronik anstellte, machte ich die Erfahrung, dass es für einen Chronisten unter Umständen leichter ist, wenn er beim Punkt Null beginnen kann. Damit meine ich, dass der Verfasser einer Schulchronik oft besser dran ist, wenn er sich, wie etwa in einer Landgemeinde, unbeirrt auf die Suche nach unveröffentlichten Quellen begeben kann. Anders steht es am Beispiel unserer Hauptstadt. Unzählige Unterlagen in Form von Urkunden, Briefen, Aufsätzen, Tabellen, belletristischen Ausgaben usw. erschweren eine konzentrierte und doch möglichst leichtverständliche Zusammenfassung der städtischen Schulgeschichte, auch wenn sich diese nachfolgend nur auf den Bereich der *Stadtschule* bezieht.

1. Die Stadtschule im mittelalterlichen Chur

Eines sei vorweggenommen – eine Volksschule im heutigen Sinne gibt es in unserer Stadt erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts. Als deren Vorläufer jedoch können wir die Einrichtung der «Deutschen Schule»

bis ins 16. Jahrhundert zurück verfolgen. Diese Schulen waren übrigens damals aus dem Bedürfnis heraus entstanden, den Bürgern einer aufblühenden Handels- und Gewerbestadt eine für das praktische Leben zweckmässige Bildung zu vermitteln. Während in den älteren Schulen das Lateinische die eigentliche Unterrichtssprache war, bediente man sich in den Deutschen Schulen der Muttersprache und pflegte sie. So ist auch in Chur die Entstehung einer solchen Schule zu erklären.

In einigen Städten des Unterlandes soll schon früher davon die Rede gewesen sein; so wird in Zürich anno 1305 eine Deutsche Schule erwähnt.

Die erste Churer Notiz stammt aus dem Steuerbuch vom Jahre 1481, wo der Steuerbetrag von einem Gulden für den «Schuolmeister» eingetragen ist. 1487 scheint er nicht mehr am Leben gewesen zu sein, denn der Betrag lautet nun auf «Clara Schuolmeisterin», womit wahrscheinlich dessen Witwe gemeint ist. In den folgenden Jahren verstummen die Nachrichten über das städtische Schulwesen voll-

ends, was wohl den Wirren des Schwabenkrieges zuzuschreiben ist. Doch bald darauf, nämlich 1522, erscheint der Mann, den man allgemein als Begründer der Churer Stadtschule bezeichnen kann: *Jakob Salzman!* Seit 1511 war er im Kloster St. Luzi tätig gewesen, bevor er als Stadtlehrer gewählt wurde. Leider starb der tüchtige Erzieher schon 1526 an der Pest. Mit Zwinglis Hilfe konnte ein junger Theologe, namens Nikolaus Pfister, auch Baling genannt, gewonnen werden. Sein Gehalt betrug 50 - 60 Gulden: 28 davon bezahlte die Stadt nebst freier Wohnung, der Rest musste durch die Schüler entrichtet werden. Ein Schulhaus existierte damals noch nicht; überhaupt fand der Lehrer gar missliche Verhältnisse vor. Trotzdem blieb er den Churern bis 1535 treu, nachdem er 1528 eine Berufung nach Bern abgelehnt hatte. Aus einem Brief von Pfr. Joh. Comander an sein Töchterchen Sarah in Zürich ersehen wir, dass anno 1550, während der wütenden Pest, in dem 500 Häuser zählenden Städtchen *niemand zur Schule ging*. Über die inneren Einrichtungen aus der Zeit des 16. Jahrh. ist uns leider nichts bekannt. Von einigem Interesse dürften höchstens die folgenden Angaben finanzieller Art sein:

Viermal im Jahr, an den sogenannten Fronfastentagen, wurde in Chur seit alter Zeit sämtlichen städtischen Beamten ihr Fronfastengeld (= Gehalt) ausgerichtet. Wahrscheinlich ging dann ein Steuerbeamter von Haus zu Haus, um das auf den Kopf des Schülers berechnete Schulgeld einzuziehen. Die Ein-

nahmen wurden dann den Lehrern übermittelt.

«1577 erhielten die lateinischen Schulmeister Johann Pontisella und Johann Comander bei einem Jahresgehalt von 50 Gulden an jedem Fronfasten 12 1/2 Gulden, der deutsche Schulmeister Zacharias Scharpadet (Scarpadetti) bezog 20 Gulden weniger.

Die Höhe dieses Fronfastengeldes wurde jeweils vom Stadtrate, und zwar mit Rücksicht auf die Gesamtausgaben für das Schulwesen festgesetzt, wobei man seit jeher zwischen Einheimischen und Fremden einen Unterschied machte.

1634 bestimmte der Rat, dass Bürger 24 Kreuzer, Hintersässe und Fremde 48 Kreuzer Fronfastengeld zu entrichten haben. 1780 galten folgende Ansätze:

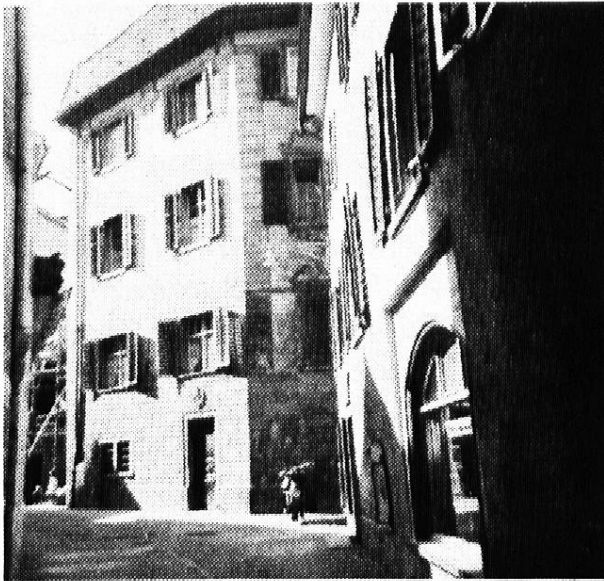
*Bürgerstochter, 6 Kreuzer
Beisässtochter, 12 Kreuzer
Bürgerknabe, 12 Kreuzer
Beisässknabe, 24 Kreuzer
Stadtfremder Knabe, 3 Gulden»*

Die obigen Angaben wurden der «Denkschrift über das Schulwesen der Stadt Chur» entnommen. (1914)

Die Jahreszahl 1582 wollen wir uns besonders merken, denn damals wird *zum erstenmal ein Schulhaus* erwähnt. Die örtlichen Angaben lassen mit grosser Wahrscheinlichkeit darauf schliessen, dass es sich bei diesem ältesten städtischen Schulhaus um das «Schuolhöfli» im Süssen Winkel handeln dürfte.

In einer Ratsnotiz aus dem erwähnten Jahr sollte «Michel Weyer, tütscher Schulmeister», nach St. Pauli-Markt seine Wirtschaft aufgeben und in das Schulhaus ziehen oder

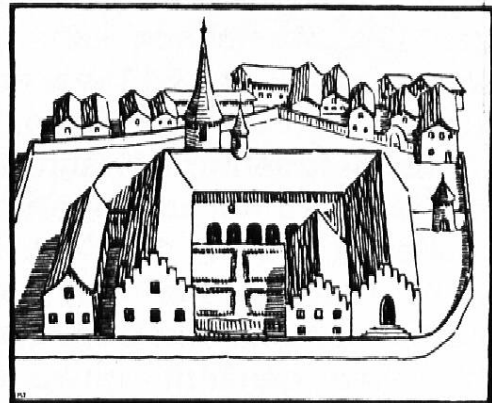
dann auf die Schule verzichteten. Seit wann diese Schule im Süssen Winkel untergebracht war, lässt sich nicht mehr ermitteln.



Das «Schuolhöfli» heute

Anfänglich war es eine gemischte Gesamtschule, aber 1638 erfolgte die *Geschlechtertrennung*, welche die Schulhausfrage wieder akut werden liess. Seither fristete die sogenannte «Maitlenschuol» ein wahres Aschenbrödeldasein und dazu ein unstetes Zigeunerleben. Vorerst wurde ihr ein Nebenzimmer im «Schuolhöfli» zugewiesen, dann das «Werkmeisterhaus» im Süssen Winkel. Schon 1639 treffen wir die Schulmädchen im Stadtspital neben dem Keichenturm, 1641 «auf dem Freithof», welcher wahrscheinlich auf dem Areal des heutigen Rätischen Museums zu suchen wäre. Die Mädchenschule wurde hierauf ins Haus auf der «Metzg», dann wieder ins alte Stadtspital und schliesslich in die Rebleute-Zunft beordert. Erst 1677 finden wir sie im für Schulzwecke neu eingerichteten Nikolai-Schulhaus; bald aber muss

sie erneut auswandern und kehrt erst 1687, diesmal jedoch für längere Zeit, ins Nikolai zurück.



Kloster St. Nikolai
um 1650

Zu dieser Zeit tauchte erstmals auch die *Churer Lateinschule* auf, welche die Stadt ab 1680 unterhielt. Vorher hatte sie den Drei Bünden gehört, musste dann aber infolge finanzieller Schwierigkeiten geschlossen werden.

Dass die Schulstuben der «guten alten Zeit» nicht durchwegs stubenrein waren, geht unter anderem aus zwei Schriftstücken hervor, wonach der Rat einmal genötigt war, einen Schulmeister zu verpflichten, «kein Schwin bey der Schuol» zu halten, und ein andermal hiess es, dass sie die Schweine und Hennen, welche sie in den Gemächern des Schulhauses hielten, bei Verlust der Stelle entfernen müssten.

Eine zeitgenössische Schilderung der Churer Schulverhältnisse vor 1779 möge genügen, um zu zeigen, dass das Ansehen der damaligen Schule alles andere als anregend war:

«Kinder von sechs, von zehen und vierzehen Jahren waren alle in der

gleichen Stunde und in derselben Schulstube untereinander. An der einen Tafel (Tisch) wurden Buchstaben gelernt, an der andern buchstabiert, an der dritten gelesen und wieder an andern gerechnet oder geschrieben, auswendig gelernt oder Katechismusfragen aufgesagt. Das eine Kind hatte zur Übung im Lesen ein Testament, das andere ein Lobwasserisches Psalmbuch oder einen alten geschriebenen Bundstags- und Kongressabscheid. Wann der Schulmeister mit dem langen Stock in der Hand das Signal zum lernen gab, so ging das Plärren in allen Ekken und Winkeln an, von dem A, B, C lernenden bis zum Bundstag-Abscheid herleiernden und wann die Zeit des Aufsagens kam, wurde jedes der Reihe nach besonders vom Schulmeister, oder seinem Helfer oder auch von grösseren Schülern behört, bis alle vorgekommen und jedes ein Paar Minuten unter dem laut Lernen oder Lärmen der Übrigen seine Lezge (Pensum) hergeleiert hatte».

Interessant ist auch zu erfahren, wie eine im Jahre 1706 geschriebene Schulordnung den äusseren Schulbetrieb regelt. Darnach sollte unter den Schulmeistern ein schönes, vorbildliches Verhältnis bestehen. Sie sollen den Schülern beistehen, aber, wo notwendig, auch mit Streichen strafen. Das Schuljahr wurde in ein Winter- und ein Sommerhalbjahr eingeteilt. Im Sommer begann der Unterricht morgens um 6 Uhr und dauerte bis 9 Uhr. Nachmittags wurde von 12 bis 3 Uhr Schule gehalten. Im Winter trat man morgens ein Stunde später an. Leider enthält diese Verordnung weder Angaben

über eine eigentliche Schulmethode noch über die gebräuchlichen Lehrmittel.

Dafür ist uns aus dieser Zeit ein Inventar über das damalige Schulvermögen erhalten geblieben:

«Über das Schulvermögen zu Anfang des 18. Jahrhunderts sind wir ganz genau unterrichtet, dank dem Umstande, dass die fünf Zünfte für das Jahr 1730 eine allgemeine Aufnahme des Vermögens der Stadt selbst und aller öffentlichen Pflgeschäften, nämlich St. Martin, St. Regula, Sondersiechen, Armut und Schulen, anordneten und auch gewissenhaft durchführten. Das «Inventarium des Vermögens der Schulen von den Herren verordneten von den Löbl. fünff Zünfft, Anno 1730 aufgericht», ergibt folgendes Schulvermögen:

1. An Kapitalien Gulden 12,754
2. Gebäulichkeiten
 - a) Haus, worin die deutsche und latinische schuol gehalten wird, samt Laden gegen die Reichsgasse, angeschlagen, zirka 2,000
 - b) Meitlenschulstube samt Garten, im Klösterli, so jeweiliger Meitlenschulmeister geniess, zusammen angeschlagen zirka 400
3. Liegendes Gut
 - a) Baumgarten unter Salvatoren, nebend Ihr Ehrw. Herr Patronen Büchel, angeschlagen, soll etwas besser alß ein Mammet sein, ertragt jährlichen Zinß

<i>mehr oder minder 18 Gulden</i>	700
<i>b) Zwei Gärten im Graben an der Totenbrücke, angeschlagen in zirka ...</i>	150
<i>Total: Gulden</i>	15,804 (!)

Dieses Schulvermögen mit den Erträgen der seit 1780 regelmäßig eingehenden Beiträgen der Martinspflegschaft in der Höhe von 450 Gulden, zusammen mit den Schul- und den Holzgeldern, scheinen zeitweise zur Deckung der Schulausgaben hingereicht zu haben.»

(Auch diese Angaben finden wir in der bereits erwähnten Denkschrift)

Eine eigentliche Wende im Schulwesen unserer Stadt brachte die Schulordnung aus dem Jahre 1779. Damit begann für unsere Schule ganz offensichtlich eine Zeit erfreulichen Aufschwungs und sichtbarer Fortschritte. Dr. F. Jecklin berichtet darüber:

«Man führte fassliche Lehrbücher ein. Alle Klassen oder Unterabteilungen mussten die gleichen Lese- und Lehrbücher haben, alle die gleiche Lektion. Bald wurde dieses, bald das andere Kind zum Lesen, Buchstabieren oder Aufsagen aufgefordert, der Ordnung nach oder ausser der Ordnung, um sie stets aufmerksam zu erhalten. Keins durfte zum Aufsagen von seinem Sitz aufstehen und ebensowenig brauchte der Lehrer von seiner Stelle zu gehen. In der Schule musste während der Lektion vollkommene Stille herrschen.»

«Ein nicht unbedeutendes Erleichterungsmittel für den Unterricht waren die *Wandtafeln*, die man in allen Schulstuben anbrachte. An diesen suchte der Lehrer in allen Lektionen das Schwere sinnlich-deutlich zu machen.»

«Aller Schüler Augen mussten nach der Wandtafel gerichtet sein, wenn der Lehrer da was erklärte.»

«In allem suchte man die bisherige Verwirrung durch eine zeiter sparende Ordnung zu ersetzen. Tische und Stühle wurden an den Boden mit Schrauben befestigt, die Tintenfüässer in die Tafeln eingelegt.»

«Die Schüler wurden alle Wochen numeriert und ihnen darnach Rang oder Sitz angewiesen. Man nahm dabei auf Fleiss, Fähigkeiten, Betragen, Ordnung und Unordnung Rücksicht und dies wirkte zum Erstaunen. Keiner Rute bedurfte es mehr, das Hinuntersetzen war Strafe genug, so wie das Aufrücken die schönste Belohnung. Der Rang in der Schule bestimmte auch den Rang auf dem Kirchweg und in der Kirche. Wer fünf Minuten zu spät in die Schule kam, wurde um einen Platz hinuntergesetzt. Dies war die gewöhnliche Strafe auch für einen kleinen Fehler. Für die ganze Woche waren die Stunden bestimmt eingeteilt. Die Stunden- und Lektionen-Einteilung, sowie das Verzeichnis der Schüler hing beständig an der Wand. Mit einem kurzen Gebet wurde die Schule angefangen und beendet.»

Loblischer Stadt Chur Schulen												
Schulen	Classen	Lehrer	Schüler								Classe-Summe	Schul-Summe
			Knaben				Mägdchen					
			Bürger	Reyss	Stadtfreund	Summe	Bürger	Reyss	Stadtfreund	Summe		
Latin	1	Saluz	2	1	—	3	—	—	—	3	6	
	2	Marx	1	2	—	3	—	—	—	3		
Deutsche	1	Greuter	22	19	10	51	17	6	4	27	78	213
	2	Hotz	9	5	1	15	13	7	1	21	36	
	4		14	14	—	28	14	18	—	32	60	
3	Killias	10	7	—	17	15	7	—	22	39		
Spital	1	6	—	12	—	12	—	4	—	4	16	51
	2		3	21	—	24	1	10	—	11	35	
	3		8	61	81	11	153	60	52	5	117	
											270	
											270	
											270	

Klasseneinteilung 1791

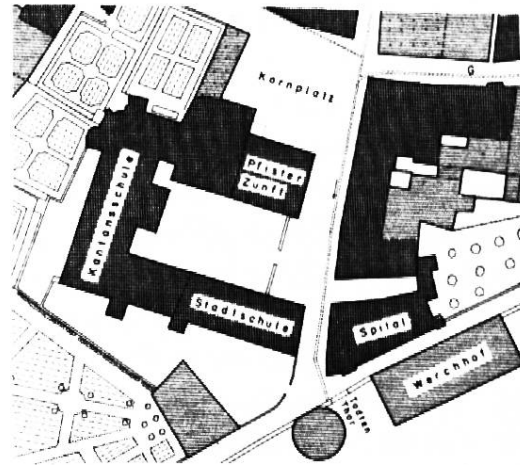
Diese vor bald 200 Jahren ergriffenen Massnahmen mögen für ihre Zeit ihre volle Berechtigung gehabt haben. Doch heute finden sie bestimmt nicht mehr in allen Teilen unsere Zustimmung.

Bis 1813 standen der Stadtschule nur die beiden Schulhäuser «Schuolhöfli und Nikolai» zur Verfügung. Zwar bestanden neben diesen beiden städtischen Schulen noch die Hospitalschule in der 1787 eröffneten Armenanstalt, die Masanserschule und die Schulen vom Lürlibad und von Araschgen. Aber es handelte sich dabei nur um begrenzten Unterricht. 1848 wird z. B. über den mangelnden Besuch der Masanser Sommerschule geklagt. Kein Wunder, wenn man vernimmt, dass die ältere Abteilung morgens von 5 bis 7 Uhr zum Unterricht antreten sollte!

2. Die Stadtschule im 19. Jahrhundert

Die Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert war durch mehrere Jahre politischen Umbruchs als direkte

Folge der Französischen Revolution gekennzeichnet. Auch Chur bekam dies zu spüren, durfte aber auch erfahren, dass bereits 1809 eine Zeit des Aufbaus im Anzug war. Im Mittelpunkt fortschrittlicher schulischer Entwicklung stand für die nächsten Jahrzehnte das ehemalige Kloster St. Nikolai.



Ausschnitt aus dem Hemmiplan 1823

Vorerst bot es der Evangelischen Kantonsschule Platz (1809 - 1851). In den Jahren 1811 - 1813 erfolgten bedeutende bauliche Veränderungen, die annähernd das heutige Aussehen bewirkten. Darauf zog auch die gesamte Stadtschule hier ein, «besetzte» den Nordflügel und begann mit dem Winterkurs 1814/15. Das «Schuolhöfli» aber verkaufte die Stadt 1812 für 300 Gulden an den Schullehrer Daniel Boner.

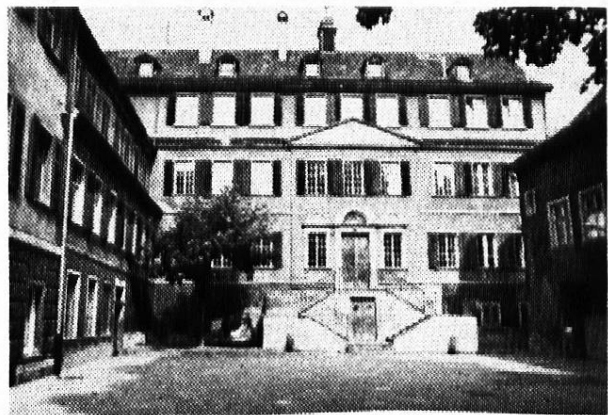
Dass aber auch die «neue Schule» durchaus idyllische Züge aufweisen konnte, schildert uns Dekan Herold, der um 1825 die Churer Stadtschule besuchte. Er schreibt:

«Es war damals gerade die Lautier- gegenüber der frühern Buchstabiermethode aufgekommen. Da die untern Klassen überfüllt waren, so wurde der wechselseitige Unterricht mit Monitoren eingeführt. Da wo an der Wand die Tabellen hingen, waren am Boden Halbkreise von Draht angebracht, auf die sich sechs bis acht Knaben zu stellen und dann auf ihren Monitor zu achten hatten. Wer über den Drahting zu weit hinaus oder zu weit hereintrat, riskierte einen Puff zu bekommen. Zu Monitoren nahm der Lehrer abwechselnd die bessern Schüler. Er selbst ging dann von einem Kreise zum andern. Das Federschneiden (der gebrauchten Gänsekiele) beschäftigte den Lehrer jeden Tag, so dass der Unterricht immer mehr oder weniger darunter litt. Die Lehrer bedurften auch im Laufe des Vormittags einer Erquickung. So kam denn regelmässig zur bestimmten Stunde ein Mädchen mit Fleischpastetchen, wie sie eine gewisse Jungfer Rödel vortrefflich zu bereiten wusste. Oft, wenn wir so den Lehrer seine Pastetchen verzehren sahen, wässerte auch uns der Mund darnach, aber umsonst. Mittwoch und Samstag nachmittag während der Schönschreibstunde kam der Barbier, man nannte ihn wegen seiner Dicke nur die Weltkugel. Da wurde der Lehrer in Gegenwart der Schüler eingeseift und rasiert. Vielfächerei gab es noch keine; Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen waren die einzigen Schulfächer. Diktierübungen wurden häufig betrieben.»

Eine erfreuliche Neuerung brachte die Aufhebung der Zunftverfassung im Jahre 1840, denn

1. wurde das ganze Zunftvermögen der städtischen Schule überwiesen und
2. wurden die Zunftstuben als Schullokale zur Verfügung gestellt.

So finden wir denn während der folgenden Jahrzehnte unsere Stadtschüler, deren Zahl fortdauernd zunahm, in der Schneider- und Schuhmacherzunft und auch in der «Metzg», doch in erster Linie natürlich im Nikolai-Schulhaus. Als 1851 die Evangelische Kantonsschule an die Halde zog und seither als konfessionell neutrale Bündner Kantonsschule besteht, blieb im Mitteltrakt zu St. Nikolai das Lehrerseminar allein als Nachbar der Stadtschule zurück. Das Zwischengebäude diente fortan als Wohnung des Seminardirektors, bis dann 1906 auch die Pädagogen an die sonnige Halde übersiedelten.



(Bild: Nikolai heute)

Bevor wir uns dem 20. Jahrhundert zuwenden, möchte ich es doch nicht unterlassen, auf ein paar Besonderheiten der Stadtschule zwischen 1800 und 1900 hinzuweisen. Dabei erlaube ich mir, diese Angaben stichwortartig wiederzugeben.

1813 wurde bestimmt: «Da alle drei Lehrer eine Kur nötig haben, so können sie, wenn sie zur Herstellung ihrer Gesundheit einen längeren Termin (als drei Wochen) benötigen seyen, solchen verlangen.»

1821 wird beschlossen: «Es soll durch Kirchenruf bekannt gemacht werden, dass man diejenigen Kinder, welche mutwillig die Schule versäumen oder ohne Vorwissen der Lehrer ausbleiben, durch die Polizeidiener aufsuchen und in die Schule bringen lasse.»

1833 erhielt der Rektor die Vollmacht des Schulrates, für die Weiterbildung der Lehrer Schriften anzuschaffen, ein Beweis, dass die richtige Ausbildung der Lehrer den Behörden schon früh am Herzen lag.

Gegenüber Klagen, welche Lehrer an der Kantonsschule äusserten, stellen die Stadtlehrer in der gleichen Zeit einmal fest, dass von der Stadtjugend nicht das gleiche Sitzleder und die gleiche Ausdauer erwartet werden darf wie von den Schülern vom Lande.

Die Schulferien erfuhren im 19. Jahrhundert verschiedene Veränderungen. Gewöhnlich dauerte das Schuljahr 44 Wochen. Die Herbstferien nannte man stets Wimmelferien und dauerten 10 – 14 Tage.

1836 stellen die Lehrer das Gesuch, dass der Beginn des Schulkurses für die Stadtschule auf den Frühling verlegt werden möchte. Dem Gesuch wird vom Schulrat entsprochen. (Dauer unbekannt)

Bis **1842** war ein Kind mit dem erfüllten sechsten Jahr schulpflichtig.

Im gleichen Jahr ist zu erfahren, dass Herr Stadtlehrer Hitz im ganzen 16 Stunden Privatstunden erteilte. Dies führte zum folgenden Beschluss des Schulrates: «Diese dürfen Privatstunden nur mit Wissen und Beistimmung des Schulrates geben und haben Zeit und Kraft so viel wie möglich der Schule zu widmen.» Sie dürfen also nicht zur «Ermattung» der Lehrer beitragen.

1842 eine Zählung ergibt, dass damals in der Stadtschule 7 Lehrkräfte 430 Schüler unterrichteten.

1847 wird im Schulrat zugunsten der Lehrer eine Teuerungszulage angeregt.

1854 findet der erste Maiensässumzug statt.

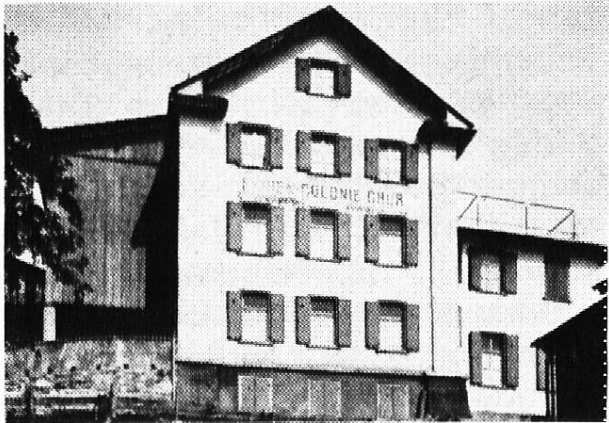
1866 spricht man bereits von einer Pensionskasse für die Lehrer.

1872 wird die neu gegründete Fortbildungsschule (= Sekundarschule) eröffnet.

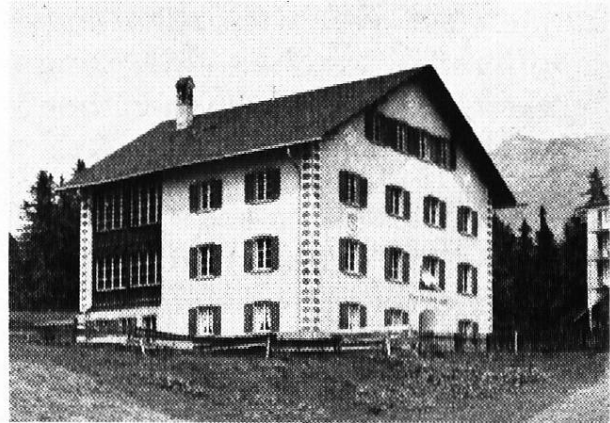
Es mag erstaunen, wenn man vernimmt, dass in Chur 1881 die erste Nachhilfsklasse der Schweiz gegründet wurde. 1894 übernahm die Stadt diese private Institution; unter dem Namen Spezialklasse wurde sie weitergeführt und stets ausgebaut. Heute erfüllt sie als Sonderschule eine wichtige Aufgabe im städtischen Schulwesen (Hilfsschule – Abschlussklassen – Einführungsklassen – Kleinklassen).

Eine weitere Errungenschaft der Stadtschule im ausgehenden 19. Jahrhundert ist die

Ferienkolonie (1882 – 1978)



(Foto: Flerden) seit 1908



(Foto: Valbella) seit 1914

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts war der Umfang der Stadtschule bereits derart angewachsen, dass man ernsthaft an eine bauliche Erweiterung denken musste. Sie erfolgte 1893 mit der Errichtung des *Grabenschulhauses* in unmittelbarer Nähe von St. Nikolai. Der Name ist durchaus verständlich, verlief doch daneben noch 60 Jahre zuvor

die Stadtmauer samt dazugehörendem Graben Richtung Ober- und Untertor. Bis 1914 waren hier Primar- und Sekundarschüler untergebracht, dann bis 1952 Klassen der 1. – 6. Primarschule, hierauf während einiger Jahre die Gewerbeschule, und heute finden wir hier die Schule des Kaufmännischen Vereins.



Grabenschulhaus
seit 1893

3. Die Stadtschule im 20. Jahrhundert

Über die Schulgeschichte der ersten 40 Jahre haben die beiden Seminaristen Paul Engi und Beat Camenisch im Rahmen einer Heimatkundearbeit 1976 eine umfangreiche und sorgfältige Arbeit verfasst. Ich habe diese mit grossem Interesse gelesen und kann nur mit Genugtuung beifügen, dass hier ein reichhaltiges Material zur Verfügung steht, das für jeden Schulfreund eine wahre Fundgrube bedeutet. Leider ist es mir bei dieser Kurzchronik nicht möglich, auf die unzähligen Einzelheiten einzugehen; ich muss mich auf den folgenden knappen Telegrammstil beschränken: (1900 - 1978)

a) Organisatorisches

- 1904 Einführung des Zweijahres-
turnus in der Primarschule
(früher wechselte die Klasse
ab 3. Kl. jährlich den Lehrer)
- 1905 Die Lehrmittel werden den
Schülern erstmals unent-
geltlich abgegeben.
- 1906 Gründung der Töchterhan-
delsschule
- 1914 Bezug des Quaderschulhau-
ses; Erweiterung der Kna-
ben-Sekundarschule auf
drei Jahre, was bei den Mäd-
chen schon früher der Fall
war. Als ein Unikum darf bei
diesem Neubau die Notiz
über folgende Anschaffung
gelten:
«Für die Anschaffung von
Spucknäpfen für das neue
Schulhaus wird ein Modell
- zur Ansicht bestellt. Es be-
friedigt aber nicht ganz, da
es zu teuer ist und leicht um-
fällt. Der Schulrat verlangt
darauf ein neues Muster in
Email.» (laut Schulratsproto-
koll!!)
- 1919 Eröffnung der Schulzahnkli-
nik
- 1920 Das Rektoratsamt, das seit
eh und je bestanden hatte,
wird abgeschafft. Neu figu-
rieren zwei Hausvorstände,
die dem Schulratspräsi-
denten bei der Ausführung der
Beschlüsse behilflich sind.
- 1927/ 28 Schaffung der 7. und 8.
Primarklasse
Reorganisation der Sekun-
darschule
- 1929 Abschaffung der Schulexa-
men
- 1933 Wechsel von der deutschen
zur lateinischen Schrift
- 1937 Erneuter Schriftwechsel:
Schweizer Schulschrift auf
kantonaler Basis.
- 1944 – 1949 Frühlingsschulan-
fang!
- 1948 Erstmals Churer Werkschu-
le.
- 1962 Reorganisation des städti-
schen Schulwesens: neu ist
u. a. das Amt des Schuldirek-
tors
- 1966/ 67 Eingliederung der konfes-
sionellen Hofschule

Stadtschule Chur 1977/78

Präs. d. Schulrates: Stadtrat O. Meyer

Schuldirektor: W. P. Mosimann

Schulsekretariat: Fr. A. M. Brunner
Fr. C. Flury

Schulvorsteher:

Primarschule: Silvio Pool

Sonderschulen: Peider Cantieni

Werkschule: Hans Tanner

Sekundarschule: Peter v. Aarburg

Töchterhandelsschule: Fr. Alice Rohrer

Zusammenstellung:

Primarschule	1521 K	1471 M	=	2992	(3037)
Sonderschulen	160 K	104 M	=	264	(291)
Werkschule	207 K	195 M	=	402	(386)
Sekundarschule	454 K	366 M	=	820	(814)
Töchterhandelsschule		133 M	=	133	(132)
Andere Schulen	34 K	200 M	=	234	(267)
Total 1977/78	2376 K	2469 M	=	4845	(4927)
Total 1976/77	2386 K	2541 M	=	4927	
Abnahme:	10 K	72 M	=	82	

Vergleichszahlen zur schulischen Entwicklung

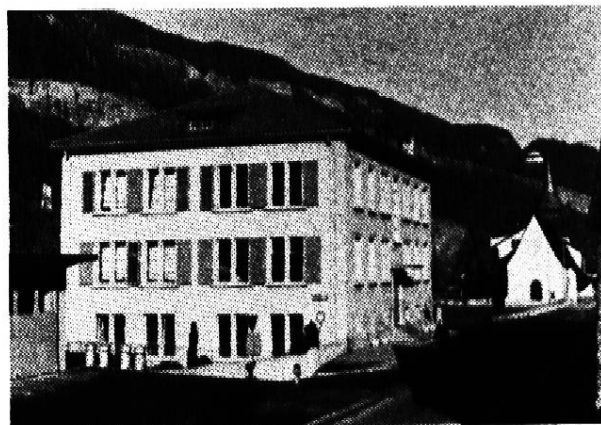
	1938/39	1954/55	1960/61	1977/78
Schüler:	1313	1957	2509	4845
Lehrer:	47	74	101	218
Abwarte:	2	4	6	10 vollamtlich

b) Die Schulhausbauten

Mit dem Bau des Quaderschulhauses im Jahre 1914 kehrte auf diesem Sektor für längere Zeit Ruhe ein. Einem ersten Rekord an Schülerzahl von nahezu 2500 ums Jahr 1920 folgte innert 20 Jahren ein starker Schwund. Erst in den Kriegsjahren stieg die Zahl der Neugeborenen wieder an und erreichte am Ende der Sechzigerjahre den absoluten Höhepunkt. 1968 wurden z. B. fast 560 Geburten registriert! Der enorme Zuwachs im Verlaufe der Jahre 1950 - 70 erforderte auch den entsprechenden Schulraum. Wieviel Kopfzerbrechen diese Entwicklung den wenigen wirklich Eingeweihten verursacht hat, bleibt wohl den meisten verborgen. Doch die Churer erwiesen sich bei den Abstimmungen über die verschiedenen Schulhausprojekte fast durchwegs als schulfreundlich, auch wenn die Kosten der 10 grossen, neuen Schulhäuser seit 1951 gesamthaft ca. 60 Millionen Fr. betrug. Besondere Verdienste als Organisator und Vorsteher der Primarschule erwarb sich in diesen Jahren der Hochkonjunktur Kollege Oscar Juvalta, dem auch an dieser Stelle dafür unser Dank ausgesprochen sei. Und nun wollen wir diese Bauten der Reihe nach betrachten! Möglichst alle, die je einmal in unserem Städtchen die Schulbank gedrückt haben, sollen die Stätte unbekümmerter froher Schulzeit, möglicherweise aber auch mühevoller bedrückender Jahre wiederfinden.

Irgendwo zwischen Nikolai- und Giacomettischulhaus ist für alle ein Plätzchen reserviert worden!

Die weiteren Schulhäuser nach Alter



1905 Masans



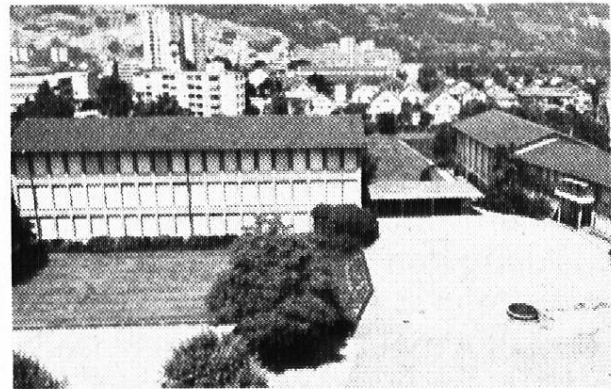
1911 Marsöl



Hofgraben



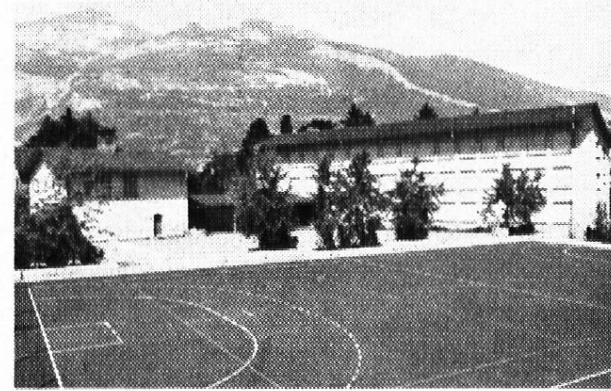
1914 Passugg/Araschgen



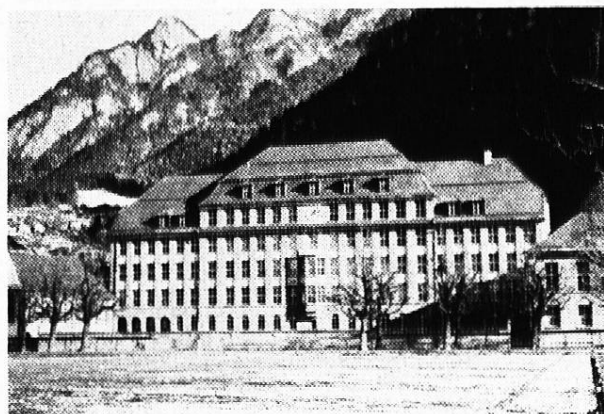
1951 Daleu



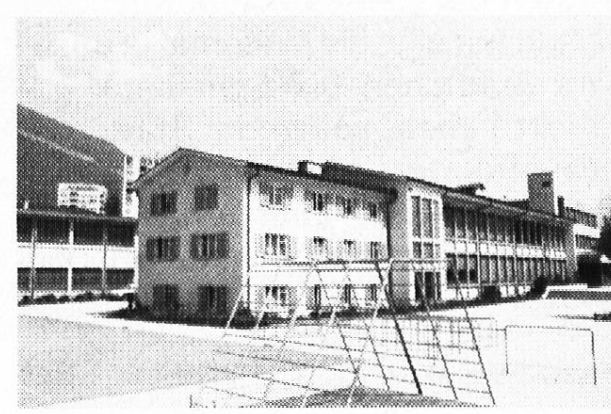
Weiher-Schulhaus



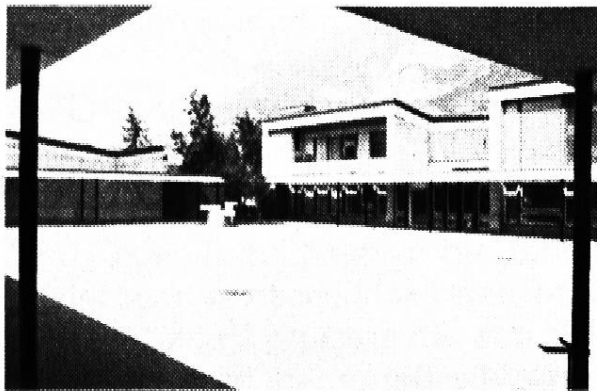
1952 Stadtbaumgarten



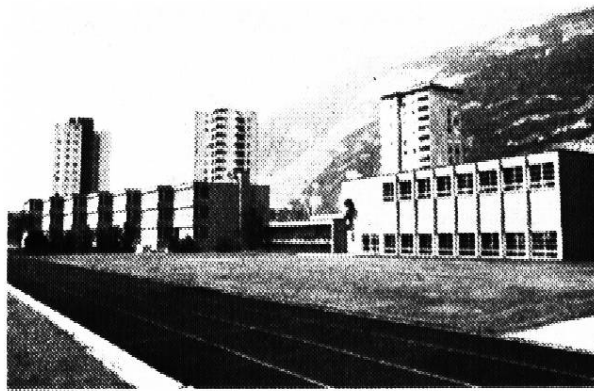
1914 Quader



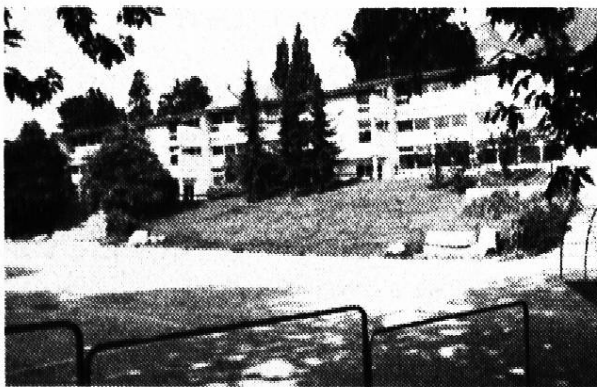
1954/76 Florentini



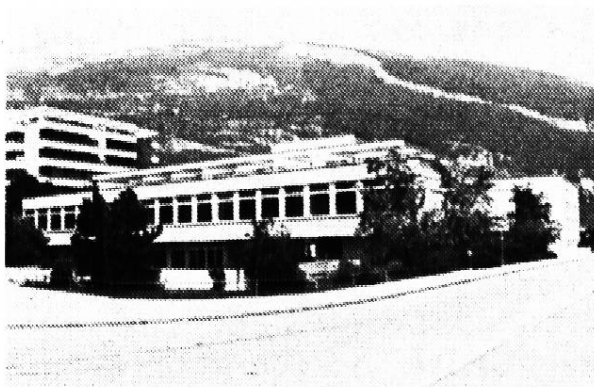
1958/59 Herold



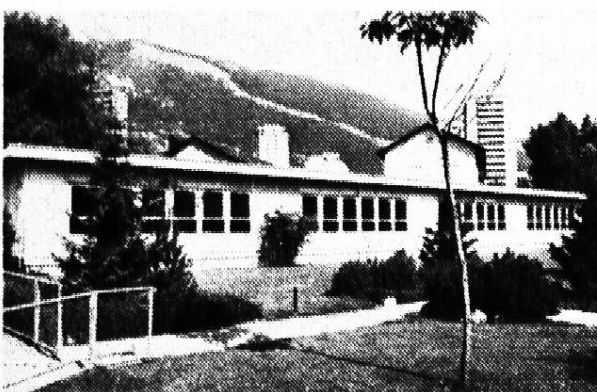
1970 Rheinau



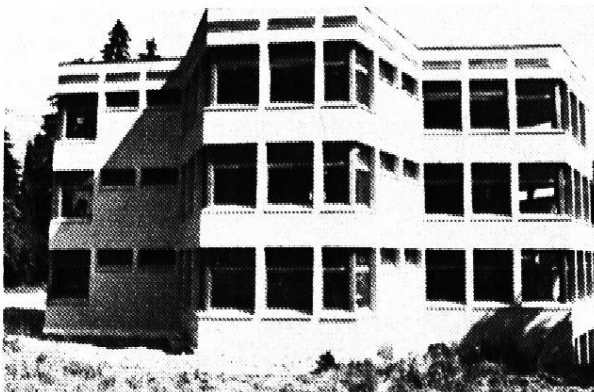
1963 Montalin



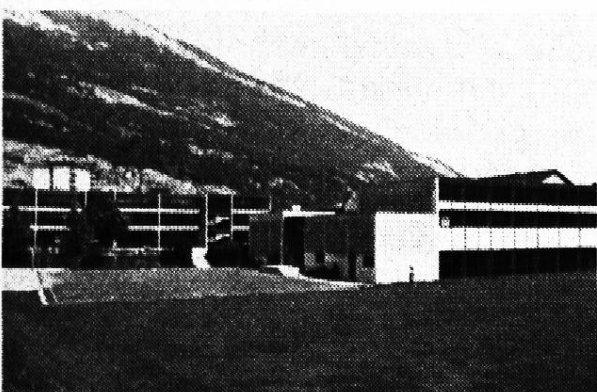
1970 Lachen



1964 Calanda



1978/79 Türligarten



1966 Barblan



1980/81 Giacometti (Modell)

c) **Der «Zuspruch», ein alter Schulbrauch**

Drei Anlässe sind unabdingbar mit der Churer Stadtschule verbunden: Die Maiensässfahrt, die Ferienkolonie und die Schulschlussfeier, die früher allgemein unter dem Namen «Zuospruch» bekannt war. Am Ende des Schuljahres versammelten sich seit mindestens 1823 Eltern, Lehrer und Schüler gemeinsam in der Martinskirche, wo im Mittelpunkt der Feier ein Mitglied des Schulrates «zu den Anwesenden sprach». Seit der Dezentralisierung der Schulhäuser (1951) finden diese Feiern in den verschiedenen Quartieren statt, wo jedoch heute noch ein Schulratsmitglied, ein Stadtpfarrer, ein Hausvorstand oder sonst ein Schulfreund einige Worte der Besinnung an die ferienhungrige Schar richtet. Seit ungefähr 25 Jahren erklingt abschliessend noch das «Lied zum Schulschluss», welches wir unserem damaligen Schulratspräsidenten Dr. Martin Schmid und dem Komponisten Armon Cantieni verdanken.

«Legt die Bücher still zur Seite,
sammelt still die Hefte ein;
durch die Fenster blaut die Weite,
lächelt Heckenrosenschein.

Wieder ist ein Jahr zu Ende,
jetzt ade, du enge Bank,
und nun falten wir die Hände,
unserm lieben Gott zum Dank.

Unsrer Heimat froh zum Preise
klingt ein frohes Lied hinaus.
Und dann schliessen zauber leise
wir das altvertraute Haus.
Seht, die Berge leuchten nieder,
grüssen sommerlich und schön;
morgen wandern unsre Lieder
hell auf jenen freien Höh'n.

Eltern, Lehrer, Dank euch allen,
Dank für jedes gute Wort.
In den Herzen soll es hallen,
wie ein Echo fort und fort.
Ja, wir wollen aufwärts schauen
in der Berge reines Licht:
über unsrer Heimat Auen
leuchtet Gottes Angesicht.»

Dieser begnadete Schulmann und Schriftsteller hat uns anlässlich einer Konferenz der städtischen Lehrerschaft einst die eindrücklichen Worte ans Herz gelegt:

«Der Lehrerberuf erfordert viel Geduld und Kraft:
Geduld kann man üben, um Kraft
aber muss man bitten.»

Photos: Paul Härtli